

20
Trauer-Gedichte

auf das

den 28^{ten} Junii dieses 1757^{sten} Jahres erfolgte

Hohe Absterben

der

verwittweten

Königin von Preussen,

Sophia Dorothea,

aus dem

Churfürstlichen Hause Hannover,

von

J. H. S. R.

Berlin, 1757.

Erster Theil

von

dem Königl. Preuss. Landrath

Carl Friedrich

von

der

Königl. Preuss. Regierung

in Königsberg

von

dem Königl. Preuss. Landrath

von

J. H. S. R.

Königsberg 1775



Die Eiche fällt, die Ceder sinket,
Der Brunnen, woraus die Armuth trinket,
Vertrocknet hier auf einmal.
Die Mutter von dem größten Helden,
So uns nur die Geschichte melden,
Kränkt jung und alt durch Ihren Fall.
Man liest den Schmerz in aller Augen,
Es seufzt und klaget groß und klein.
Nichts wil zu unserm Troste taugen.
Wie groß muß der Verlust für unsre Herzen seyn?

Ja klage nur! Wer kann es wehren,
Daß unsre still- und heiße Zähren
Beweise Deiner Tugend sind?
Wie können wir bey den Cypressen
Dein Dir so schuldigs Lob vergeßen?
Ein Lob, das man nur selten findet?
Nein, Königin, auf Deinem Grabe
Wird Dir ein Denkmal aufgerichtet;
Ein Denkmal, das die Nachwelt habe,
Wenn sie dereinst von Dir zu ihren Kindern spricht.

Berlin denke noch mit viel Entzücken
An Dein demüthiges Niederbücken,
Wenn Du in seine Tempel kamst.
O was für Andacht in den Werken,
Die unsern schwachen Glauben stärken!
Wenn Du das Brodt der Liebe nahmst.
Hier legtest Du die Pracht der Erden
Am Fuß des Altars willig hin,
Um dem Erlöser gleich zu werden,
Und durch dein redend Bild und Beispiel uns zu ziehn.

Du warst die Lust der Unterthanen,
Ein Spiegel Deiner großen Ahnen,
Worinn man ihre Tugend sah.
Die Großmuth war Dir gänzlich eigen,
Um die dem Volke recht zu zeigen,
Kamst Du der Gottheit ziemlich nah.
Großmüthig warst Du im Vergeben,
Großmüthig, wenn Du Gutes thatst.
Wie manchem hast Du nicht sein Leben
Vom Tode noch befreit, indem Du vor ihn bathst.

Nur bloß zur Lust warst Du geböhren,
Und nur zum Wohlthun auserköhren,
Die Gnade war Dein Eigenthum.
Man sahe sie in Wort und Minen
Selbst noch im hohen Alter grünen,
Zu unserm Nutz und Deinem Ruhm.
Dem Armen hast Du nie die Bittre
Versagt, wenn er um Brodt gesiehet;
Und wer Gewalt und Unrecht litte,
Sah Hülfe, Rath und Trost bey Deiner Majestät.

Wie manches Haus hast Du gegründet,
Wo man den Unsichtbaren findet,
Den Gott der Götter und das Heil?
Wie manche ungeweihte Stätte
Hast Du geheiligt zum Gebete,
Die vormals allen Lastern feil?
Jetzt schallt darinn des Höchsten Ehre,
Der Mensch sieht das Veröhnungsblut.
Ievit und Tempel und Altäre
Verköndigen Dein lob, obgleich der Körper ruht.

Ja, ja, Du ruhst, der Last entbunden,
Dein Geist hat jenen Weg gefunden,
Der Dich zum Sternenhimmel fñhret.
Du hast zwar die, so Dich geliebet,
Durch Deinen Hingang sehr betrñber,
Allein, da Dich ein befreer Purpur ziert,
Dort in dem seeligsten Gesilde,
Wo Freude, Lust und Wonne lacht:
So weicht der Schmerz in diesem Bilde,
Da Gott mit Dir den Anfang der Verklñrung macht.

In diesem himmlischen Gebiete
Schmeckst Du der reinen Wollust Gñte,
Es jauchzet der erlñste Geist.
Es jauchzen mit Dir frohe Schaaren,
Die das, was Du im Leben, waren,
Es jauchzet, was unsterblich heist.
Hier òfnen sich der Gotttheit Tiefen,
Hier bricht Dein heller Morgen an.
Wohl Dir! wohl uns! wenn wir so schliefen,
Und hñtten unser Kleid der Schwachheit abgethan!

Es trauern zwar um Dich die Lñnder,
Es weinen Deiner Liebe Pfñnder,
Dein grofer Sohn steht selbst betrñbt;
Und wer kann unserm Schmerz und Klagen
Das Recht der Billigkeit versagen,
Da er Dir das Geleite giebt?
Wir kñnnen Dir nicht bessere Pfñchten
Bey Deines Grabes finstre Gruft,
Als ein gebeugtes Herz entrichten,
Das Dir, o Kñnigin! ein Lebewohl nachrufft.

Uein, laßt uns die Weisheit hören,
Was sagen ihre holden Lehren,
Wann uns der Tod das Liebste raubt?
Sie jauchzt und nennt den Tod ein Glück,
Sie sieht ihn mit zufriednem Blicke,
Warum? weil sie aus Gründen glaubt:
Des Menschen unsterbliche Seele
Gehöre nicht vor diese Welt,
In einer solchen Kummer-Höle
Wünscht sich der Thor allein ein immerwährend Zelt.

Wenn ja Dein Abschied zu bedauern
Und Kluge um Dein Grabmal trauern;
So ist, weil Du zu zeitig eilst,
Eh Friedrichs Hand mit seinen Waffen
Dem deutschen Reich kann Ruhe schaffen,
Eh Du den Seegen Ihm ertheilst.
Wie gerne würd' Er seinen Degen
Bei seiner Wiederkunft zuerst
Zu Deinen Füßen niederlegen,
Wenn Du, o Königinn, nur noch am Leben wärst.

Die Vorsicht, die die Zeiten lenket,
Und nicht so, wie wir Menschen denket,
Hat uns die Freude nicht gegönnt.
Wir sehen zwar Sophien sterben,
Den König neuen Ruhm erwerben,
Da er den Raht der Feinde trennt.
Jedoch den Held den Frieden bringen,
Und mit Triumph gekrönt zu sehn,
Das konnte uns hier nicht gelingen;
Die Vorsicht hieß Dich fort zu Ihren Vätern gehn.

So ruhe denn, bis Dich wird wecken,
 Der Deinen Leib mit Sammt hieß decken,
 Und bis der letzte Tag erscheint.
 Denn wollen wir an Deiner Seiten
 Dich triumphirend dort begleiten;
 Dort, wo kein Auge nicht mehr weint.
 Da solst Du zärtlich wiederfinden,
 Den Held, den Philosoph, den Sohn;
 Und ewig Dich mit Ihm verbinden,
 Wenn Du und Er von GOTT empfängt den Gnadenlohn.



ULB Halle
003 495 442

3



SK

MD17





20

Trauer = Gedichte

auf das

den 28^{ten} Junii dieses 1757^{sten} Jahres erfolgte

Hohe Absterben

der

verwitweten

Königin von Preussen,

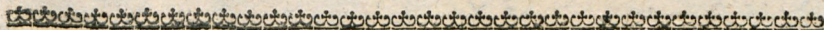
Sophia Dorothea,

aus dem

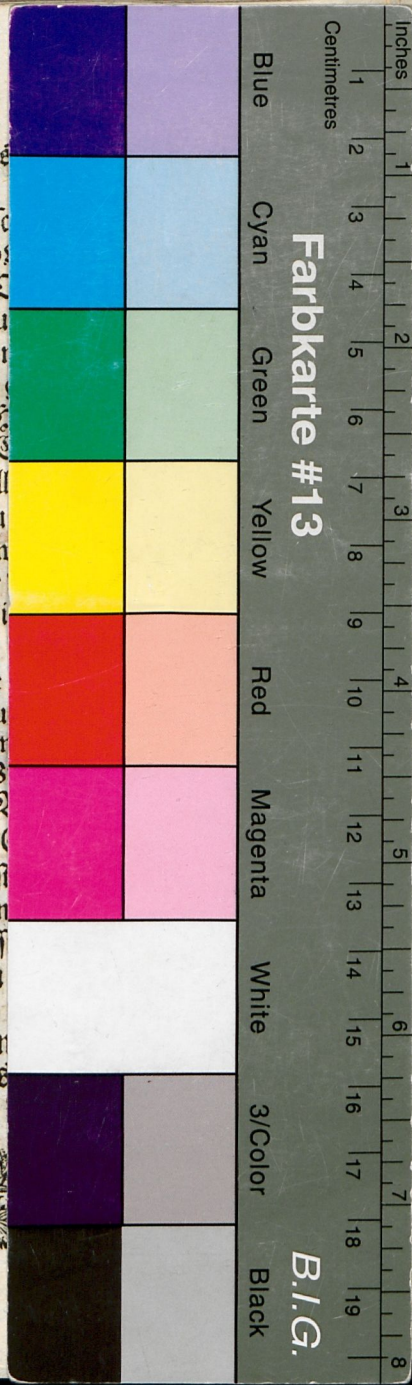
Churfürstlichen Hause Hannover,

von

J. H. S. R.



Berlin, 1757.



Farbkarte #13

B.I.G.

